

© 2023 Claudia Hesseler

Website: <https://orendapraxis.de>

Covergrafik von:

Bild von Andy, 1769625, <https://pixabay.com>

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

trdition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrens-
burg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrecht-
lich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verant-
wortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung
unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen
im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter:

Claudia Hesseler

Rurstrasse 90

52349 Düren

Germany.



*Zwölf Nächte,
Zwölf Wege zur inneren Stärke,
Visionen für ein Leben in Balance*



Die Rauhnächte sind eine mystische Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönig. Der Zeitraum ergibt sich aus dem Unterschied zwischen Sonnenjahr (365 Tage) und Mondjahr (354 Tage).

Zu den Rauhnächten gibt es viele Bräuche und Riten, da die Rauhnächte eine Schwellenzeit sind, vergleichbar mit dem Wechsel von Tag zu Nacht. Mond- und Sonnenkräfte sind jetzt sehr schwach. Das alte Jahr geht zu Ende, ein kurzer Moment des Innehaltens und ein neues Jahr beginnt. Deshalb wurde und wird diese Zeit traditionell zum Räuchern genutzt.

Drudenhax und Teufelsfratz

Ein Röcheln und Rasseln, ein Scheppern und Schreien, ein höllisches Spektakel. Das ist sie, die andere, die dunkle Seite der bayerischen Art, schrecklich und schaurig. Ein lautstarkes Echo dieser geheimnisvollen Seelenlandschaft ist die Rauhnacht. In ihr vereinen sie sich, die Kräfte des Unterbewussten, die Mächte der Nacht.

Rauh- oder Rauchnächte, das war im Alpenraum früher die Zeit zwischen der Thomasnacht am 21. Dezember und dem Dreikönigstag am 6. Januar. Später wurde sie je nach Region erweitert oder auch eingengt, zumal auf die Zeit zwischen Weihnachten und Heiligdreikönig. Der Begriff Rauh oder Rauch leitet sich vom ursprünglichen Wortsinn ab, von "rauch", das heißt haarig, behaart. Nicht von ungefähr werden heute noch Pelze auch Rauchwaren genannt. Pelze und Felle tragen seit alters her auch die Perchten, die besonders in den Rauhnächten umtreiben, da und dort werden sie auch Pelzer genannt. Einen doppelten Wortsinn bekam die Rauhnacht schließlich durch den Brauch, in diesen Nächten, vor allem an Dreikönig, Haus und Hof mit Weihrauch auszuräuchern, damit die bösen Geister keinen Einlass fanden.

Woher aber kommt dieser Brauch, der sich ja in vielerlei Formen von der Schweiz bis Böhmen, von Südtirol bis zur Oberpfalz erhalten hat? Wer sich da auf die Spuren des Ursprungs macht, taucht ein in tiefe Seelenschichten, in das zweite ICH des Menschen.

Nun ist bekannt, dass das Christentum bei seinem Vordringen in die germanischen Länder sich mit alteingewurzelten Riten auseinanderzusetzen hatte. Der Kernkonflikt war, dass das Christentum eine monotheistische Religion ist mit absolutem, alleinigen Heilsanspruch, also nur einen einzigen Gott verehrt, während für die germanischen Stämme und selbst noch für die römischen Kolonisatoren der frühen Jahre die ganze Welt beziehungsweise der Himmel von einer Vielzahl von Göttern beherrscht war, zumal von Naturgöttern.

Im Kampf um die Vorherrschaft über die Seelen obsiegte das Christentum nicht nur, weil es mit einem alleinigen Gott mehr Kraft, mehr Überzeugung durchsetzen könnte – nein, es nahm durchaus geschickt auch Aspekte der heidnischen Religion mit auf, besetzte auch deren Kultstätten.

Ein schönes Beispiel dafür ist das Kircherl von Seebruck am Chiemsee, dessen Grundmauern auf einen römischen Göttertempel verweisen, der hier einst stand. Überhaupt sind in derselben Gegend noch manche Wegkreuze zu finden, die auf heidnischen Gedenksteinen stehen.



Als Gott eine Frau war

Je weiter in die Berge, desto mehr solcher vom Christentum adaptierten Kultplätze gibt es. Der Tiroler Volkskundler Hans Hais hat in seinem überaus aufschlussreichen Buch "Mythos und Kult in den Alpen" Dutzende von bislang unbekannten Kultstätten und Opferplätzen mit Steinkreis und heiligen Quellen, mit heidnischen Wallfahrten zur Mutter Erde und Rutschsteinen zur Fruchtbarkeit aufgespürt. Ein besonders lesenswertes Kapitel darin heiß denn auch "Als Gott eine Frau war"...

Dass der Urgott auch im Alpenraum eine Göttin war, ist inzwischen ebenso hinlänglich gesichert. Noch heute werden, zuletzt in Niederbayern, bei archäologischen Grabungen kleiner, dralle Figurinen entdeckt - keine Ebenbilder von Germanenfrauen sind das, sondern von Göttinnen.

Die Münchner Ethnologin Luisa Francia, die durchaus auch als Hexe im modernen Sinne ("keine schwarze Magie", "sich besinnen auf seine eigene Kraft")

bezeichnet werden darf, schlägt hier eine Brücke vom Alpenraum bis weit in den Kaukasus: Die Frau Percht und die Babuschka, das sind im europäischen Raum, die beiden einzigen Begriffe, die heute noch auf weibliche Gottheiten zurückweisen. Und wer großes Glück hat, stößt in abseits gelegenen Bergbauernhöfen noch auf einen Herrgottswinkel, in dem unter dem Gekreuzigten eine mordsdicke Puppe aus Stroh oder Holz steht. Oft auch als Kinderspielzeug verwendet, erinnert sie dennoch an weibliche Gottheiten - schaut sie doch ähnlich wie kleine Statuetten afrikanischer Göttinnen aus, nur nicht aus schwarzem Ebenholz, sondern hellem Weidenstamm. Nicht zuletzt ist die Urgöttin auch im Märchen verewigt, dort heißt sie Frau Holle.

Sie zählt zu den Lichtgestalten, die in der Zeit, da die Tage kürzer werden und die Nächte schrecklich lang, Zuversicht und Geborgenheit vermitteln soll. Die Perchta dagegen ist doppeldeutig, sowohl Sinnbild der Sünde, als auch der Sühne. Diese wechselnde Symbolik, hier die Frau Percht als die Böse, dort als die Gute, hat sich bis heute erhalten. In manchen Orten in Österreich, Bayern und der Schweiz geht in der dunklen Zeit die "Schiachpercht" um, in anderen wiederum die "Schönpercht". Finster, wild und zottelig die eine, hell und lieblich anzusehen die andere.

Dass nun ausgerechnet die Frau Percht gar nicht heidnischen, sondern rein christlichen Ursprungs sein soll, ein Symbol der Sünde und eigentlich nur ein paar Jahrhunderte alt, wie dies eine jüngere Forschungsarbeit glauben machen will - das scheint beinahe unhistorisch und arg am Volksglauben vorbei.

Den Ängsten Herr werden

Wo doch die Kirche seit Menschengedenken diese Perchtenumtriebe alles andere als freudig stützt und schützt, wo doch alle Mummenschanzereien und

Maskeraden, alle rituellen Derbheiten und Frechheiten von der Geistlichkeit wahrlich nicht begeistert begrüßt wurden. Und wo doch perchtenähnliche Umtriebe oder gar die Wilde Jagd - als Mythos oder zuweilen auch leibhaftig - lange schon vor der Christianisierung verbreitet waren. Als ob Menschen in der Zeit davor kein Seelenleben, kein Über-Ich gehabt hätten, keine Ängste und Alpträume - und keine Ahnung, wie man diesen mit Personifizierungen, mit Allegorien auch Herr werden kann.

Zumal in der finstersten Zeit des Jahres, die meist auch noch mit rauem Wetter einhergeht, dachten sich unsere Ahnen die Welt von Unholden und Hexen beherrscht, die von Haus zu Haus schlichen, um Unheil zu stiften. Das erinnert stark an die germanische Mythologie, in der Gott Wotan auf einem Schimmel zur Walstatt reitet, gefolgt von Kriegern, Schlachtjungfrauen, begleitet von Wölfen, Hunden, Katzen und fürchterlichem Sturm. Das ist sie, die Wilde Jagd.

Es ist ja kein Wunder, dass die Vorfahren auf solche Gedanken kommen konnten. Man muss sich nur einmal vorstellen, wie sie im tiefsten Winter in ihren Häusern und Hütten hockten, die Stuben nur vom Herdfeuer oder vom Kienspan erhellt, keine andere Unterhaltung und Tröstung als die eigene Gegenwart, umgeben vom Toben des Sturms und dem Wüten der Elemente, begleitet von Einsamkeit und Stille.

Natürlich besaßen die Alten Kenntnisse von den Vorgängen am Himmel und in der Natur, und das Verschwinden des Tageslichts, dem sie ja Gottgestalt gegeben hatten, beunruhigte sie sehr. Immer wieder von neuem musste deshalb die Wiederkehr der Sonne und die von ihr allein genährte Fruchtbarkeit und Lebendigkeit der Erde beschworen werden. Fruchtbarkeit ist hier nicht nur als Kindersegen und damit als Vorsorge

fürs Alter zu verstehen, sondern ganz elementar das Wachsen in Feld und Flur, das Gedeihen von Vieh, Getreide und Früchten, das heißt die Sorge um das tägliche Brot.

Dieser Winter- und Dunkelheitsangst, die die heutigen Menschen dank des elektrischen Stroms einfach gar nicht mehr so empfinden können, ließ die Vorfahren überall unheimliches Volk und drohende Wesen sehen.

Kinder d' Luz geht um

Da ist die Luz, auch sie wieder in zweierlei Gestalt, einmal die Heilige Luzia, einmal als furchterregender Kinderschreck. Vor drei, vier Generationen noch glaubten Dorfkinder, wenn sie am 13. Dezember, dem Tag der Luzia, etwas Weißes huschen sahen, das war ganz bestimmt die Luz gewesen. Wenn sie nicht einschlafen wollten, mahnte die Mutter "d' Luz geht um", dann verschloffen sie sich in ihr Federnest. Mit einem Korb am Arm, aus dem ein hölzernes Messer ragte, hinkte die Luz von Haus zu Haus auf der Suche nach Kindern, die in der Dunkelheit noch auf der Gasse waren. Sie schnitt ihnen, so will es der Volksglauben, mit ihrem Messer den Bauch auf.

"An Luzier geht der Tag irr", weil er, im alten Kalender auf den 23. Dezember fallend, die längste Nacht erreicht, diese Nachtlänge eine Zeitlang stehen bleibt. In dieser Nacht treibt alles Unheimliche auf Teufel komm raus sein Unwesen, sie galt von jeher als die unheilvollste, als Hexen- und Drudennacht aller ersten Ranges, wie der Hilferuf an die Heilige Luzia besagt: "Vorn Drudndrucka, vor Hexenhaxn - vorn Teifisbratn und Zauberfaxn - beschützt mi du, heilige Luz - bis i morgn Früh aufsteh".

Von gewissen Weibspersonen

Wer oder was die Drud oder Trud ist, das beschäftigte auch den großen bayerischen Sprachforscher Andreas Schmeller. In seinem unerreichten Bayerischen Wörterbuch aus dem Jahr 1872 schreibt er über die Trud: "Nach dem Wahn des großen Haufens: eine jene Art Hexen oder Unholdinnen, deren besondere Liebhaberei es ist, sich schlafenden Personen in allerlei furchtbaren Gestalten recht breit und schwer auf die Brust zu setzen und ihnen die ängstlichen Empfindungen zu verursachen, die man anderswo den Alp oder das Alpdrücken nennt. Dieser an sich gleichgültige Wahn hatte früher das Bedenkliche, dass der gemeine Mann nicht selten bestimmte, besonders ältere Weibspersonen aus seiner Gegend für Truden zu halten und als solche anzufeinden beliebte.

Und im Deutschen Wörterbuch der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm heißt es: "Trud bezeichnet ein gespenstisches Wesen, gewöhnlich ein Nachtgespenst, das das Alpdrücken verursacht." Um nun die Drud von der Liegestatt abzuwehren, zeichnete man mit geweihter Kreide auf das Brett am Fußende der Bettstatt einen Drudnhax, das fünfeckige Pentagramm, steckte außerdem in den aufgezeichneten Drudenfuß ein feststehendes Messer, denn Eisen wehrt die bösen Geister ab. Den Drudnhax in Gestalt von geflochtenen Zweigen sieht man zuweilen noch immer überm Eingang zu Almhütten. Und alte Bauersleut schaun heut noch drauf, dass in der Nacht zum 26. Dezember alle Besen mit dem Stiel nach unten im Türeck stehen - damit die Drud und mit ihr alle bösen Geister in den Kehrreisern hängen bleiben.

Es ist nun bezeichnend und geradezu ein Grundkurs in Tiefenpsychologie, wie sich die Altvorderen gegen die Heerschar böser Geister wehrten, obwohl sie doch

noch keine Feiung durch eine Christliche Erlösungsreligion hatten. Sie versuchten, die Hexen gleichsam zu verhexen, die Unholde durch noch mehr Unholdsein zu beeindrucken. Den Teufel mit dem Belzebub austreiben - diese Sentenz hat hier ihre Wurzeln.

Also noch wilder als die Wilde Jagd, noch schrecklicher als das ganze Getöse und Geheule am Nachthimmel - in diesem Bestreben entwickelten sich die Furcht einflößenden Masken der Perchtenläufer in den Rauh Nächten, denen man im Voralpenland wie in den tiefsten Bergdörfern noch immer begegnen kann und denen selbst die christliche Religion nicht den Garaus machen konnte, sie allenfalls überlagert hat.

Das stärkt den aufrechten Gang

In uralter Zeit war das Auftreten der Perchten, dieser menschlichen Projektion übermenschlicher Mächte, etwas sehr Ernstes und Wichtiges: Vermummte Menschen konnten sich also nicht nur vor ihresgleichen verbergen, sondern auch vor den Geistern, konnten sie mit grauenhaften Fratzen und wildem Fell, mit viel Getöse und Katzenmusik gleichsam zur Hölle jagen. Besser ließ sich das Böse nicht bannen, waren Ängste nicht zu bewältigen, Alpträume nicht zu verarbeiten. So sind die Rauh Nächte auch eine Reise ins Unterbewusste, ein Spiegel der Seele.

Kurzum, es ist dies ein ziemlich sinnvolles Brauchtum. Also der Brauch in seinem Wortsinne: es brauchen, es nötig haben. Das vor allem, um eines zu stärken - das Selbstbewusstsein, den aufrechten Gang.

Es sind Nächte voller Mythen, in denen sogar das Wetter für das kommende Jahr vorherbestimmt wurde. Und wehe dem, der seine Türen und Fenster nicht gut verschlossen hatte! Denn der Wode brauste als Kriegsgott und Anführer eines Geisterheeres von

seelenlosen Toten durch die Lüfte und suchte sich Ritzen, durch die er in die Häuser dringen konnte. Vorsicht war geboten bei fremden Wanderern und Tieren, denn dahinter verbargen sich wilde Hexen. Auch Zwerge und Gnomen trieben mit Vorliebe ihr Unwesen. Früher glaubte man, sich vor bösen Zaubern schützen zu können indem man Haus und Stall räucherte. Wer Glück hatte, konnte während dieser Tage sogar einen Schatz finden.

Die Zeiten zwischen den Jahren, zur Sonnenwende und der Wechsel der Jahreszeiten hat seit jeher die Menschen beschäftigt. Bereits die Kelten feierten die Wintersonnenwende als Geburt der Sonne. Die Zeit der Rauhnächte ist verbunden mit dem Kampf zwischen Licht und Finsternis, Gut und Böse, Tod und Leben. Viele der Riten sind hierzulande längst in Vergessenheit geraten. Nur noch heute gebräuchliche Sprichwörter erinnern an diese Zeit. So soll Reif in der Zeit der Rauhnächte ein fruchtbares Jahr mit viel Obst bringen, ebenso verheißen Eisblumen am Fenster viel Schnee an den Bäumen.

Während der zwölf Raunächte war es besonders wichtig, alles in der Wohnung und den Körper sauber zu halten. So durfte keine Wäsche gewaschen oder aufgehängt werden, man sollte nicht verreisen, nicht backen, nicht schwer arbeiten und keinesfalls fegen. All diese Tätigkeiten mussten am Vortag der Wintersonnenwende erledigt werden. An diesem Tag galt es, die Wohnung gründlich zu reinigen und sich neue Kleidung zuzulegen.

Die Rauhnächte sind tatsächlich eine alte Tradition, die in verschiedenen Kulturen unterschiedlich interpretiert wird. In vielen europäischen Traditionen beginnen die Rauhnächte in der Nacht zum 25. Dezember, also in der Nacht von Heiligabend auf den 25. Dezember, und

dauern bis zum Dreikönigstag am 6. Januar. Dies entspricht insgesamt 12 Nächten.

Die Nacht vom 25. auf den 26. Dezember wird oft als die erste Rauhnacht betrachtet, und die letzte Rauhnacht ist die Nacht vom 5. auf den 6. Januar. In einigen Regionen beginnen die Rauhnächte jedoch bereits in der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember und dauern bis zum 1. Januar oder sogar bis zum 6. Januar.

Es ist wichtig zu betonen, dass es keine feste Regel für den genauen Beginn der Rauhnächte gibt, da dies von regionalen Traditionen und individuellen Überzeugungen abhängt. Die Wahl des Zeitrahmens hängt oft von kulturellen Unterschieden und persönlichen Vorlieben ab. Daher ist es ratsam, sich mit der spezifischen Tradition vertraut zu machen, die in der eigenen Region oder spirituellen Praxis verwendet wird.

Was in dieser Zeit noch beachtet werden sollte...

- Die Tiere im Stall können in diesen Nächten richtig sprechen, aber nur Quatemberkinder (Hellsichtige) können sie verstehen.
- Man soll keine großen weißen Wäschestücke im oder am Haus aufhängen, schnell kann es zum Leichentuch im nächsten Jahr werden.
- Während der ersten halben Stunde des neuen Jahres, verschließt man die Haustür und lässt nur die Hintertür offen, damit das Glück durch diese herein kommt.
- Es ist ratsam einen Teller mit Gebäck, ein Glas Milch und ein paar Münzen auf das Fensterbrett zu stellen. So werden die vorbeiziehenden Geister wohl gestimmt.
- Am 06. Januar sollte alle Weihnachtsdeko verschwunden sein, nur so kann man Altlasten aus dem vergangenen Jahr loswerden.
- Besondere Beachtung sollte man dem ersten Kunden schenken, der in das Geschäft kommt. Ist eine alte Frau, wird das Jahr finanziell knapp. Ist es eine junge Frau oder ein Kind, werden die Bilanzen gut ausfallen.
- Man soll keine Türen laut zuschlagen, sonst könnte sein, dass im Jahr ein Blitz einschlägt.

- Ist es in diesen Tagen sehr neblig, wird das nächste Jahr nass.
- Hört man die Neujahrglocken hell und klar, wird das nächste Jahr ein ganz besonderes Jahr.
- Wenn ein junges Mädchen eine Zwiebel aufschneidet und diese mit Salz bestreut, wird sie in der Nacht von ihrem kommenden Geliebten träumen.
- Frau Holle, die eine Vorliebe für fleißige Menschen hat, sieht es gerne, wenn das Haus in dieser Zeit nett ordentlich und sauber ist, aber sie möchte, dass wir in diesen Tagen nicht arbeiten, sondern uns ausruhen und neue Kraft schöpfen für das neue Jahr.
- Schmiert und putzt man während des Heiligabend-läuten Türschlösser und Riegel, darf man auf Reichtum hoffen.
- Schneidet man am Dreikönigstag eine Wünschelrute, so hat diese besondere Qualität. Man kann sie nach einem der drei heiligen Könige benennen – Wird sie Caspar genannt, findet sie Gold, heißt sie Balthasar findet sie Silber und benennt man sie nach Melchior, so findet sie Wasser.

Denn die Schutzpatronin dieser Tage – Frau Holle – wirkte in jenen Tagen als Richterin über Gut und Böse und als Hüterin über die Gaben und Talente der Menschen. Diese zwölf Tage sollten der Neubesinnung

dienen, Zeit geben, sich auf sein Inneres auszurichten und sich von schlechten Angewohnheiten zu trennen.

Die Zeit zwischen den Jahren

Für die Zeit der Zwölften, die in manchen Regionen auch "krumme Tage" genannt werden, haben sich vielfältige Vorstellungen und Bräuche entwickelt. In ganz Europa gelten sie als Spukzeit. Die Tore zu anderen Dimensionen stehen offen und es erscheinen Geister. Hausgeister machen sich besonders bemerkbar, deshalb legte man ihnen Dankesgaben in den Garten oder auf den Dachboden. Aus demselben Grund war Aufräumen in diesem Zeitraum besonders angesagt, denn Unordnung zieht schlechte Energien an und verursacht Krankheit.

Eine andere Form findet dies zum Beispiel in dem volkstümlichen Brauch von Maskenumzügen wie etwa den in Bayern aufgeführten Perchtläufen oder dem Berchtelistag in der Schweiz. Die Maskentänze, Vermummungen, Räucherungen und Lärmumzüge mit angedeuteten Austreibungen von Winterunholden und Wintergeistern, bedeuteten ursprünglich nichts anderes, als den Sieg der Lichtkräfte zu feiern.

Deshalb war man in dieser Zeit der Zwölften aufgefordert, sich still und unauffällig zu verhalten und keine wesentliche Arbeit zu verrichten, um sich gegen die Gefahren zu sichern. Es waren Schweigenächte, und es war mancherorts sogar verboten, zu husten. Im

antiken Rom verehrte man am 21. Dezember die noch aus etruskischer Zeit stammende Angerona, die Göttin des geheimnisvollen Stillschweigens, die als Zeichen dafür einen Finger vor ihren geschlossenen Mund hält.

Da den Kräften des Zwischenreiches in dieser Zeit besonders starke Wirkungen zugeschrieben werden, erlauben Orakel den Blick in die Zukunft. Spielerisch findet dies heute noch seinen Ausdruck im Bleigießen oder in dem Zwiebelorakel, bei dem zwölf Zwiebel-scheiben mit Salz bestreut werden.

Weit verbreitet waren bestimmte Wetterwahrsagungsbräuche, indem man sich an den Lostagen "einen Kalender machte". Das Wetter jener Zeit ist für das kommende Jahr maßgeblich, denn jeder der zwölf Tage steht für einen Monat des Folgejahres. So wie die Witterung an diesem Lostag zwischen 8 Uhr und 16 Uhr ist, so wird es auch in dem entsprechenden Monat sein. Das Wetter des ersten Tages entspricht also dem Monat Januar, das Wetter des zweiten Tages dem Februar usw. Niederschlag an einem der Lostage bedeutet, dass der analog zugeordnete Monat ebenfalls feucht werden wird. Sonnenschein am Nachmittag eines Lostages verweist auf Trockenheit in der zweiten Hälfte des Monats.

Interessant ist die Variante, dass der 6. Januar darüber entscheidet, ob die Wettervorhersage der zwölf Lostage überhaupt zutreffend ist. Ist das Wetter an diesem Tag trocken, dann ist das Orakel gültig, gibt es

Schnee oder Regen, so wird die Wetteranzeige verworfen. Dies scheint auch die These des vorherigen Kapitels zu bestätigen, dass man die Begriffe "Tage" und "Nächte" in Zusammenhang mit unserem Thema überdenken muss. Der vorchristliche Brauch des Wetterorakels geht eindeutig von zwölf Lostagen und deren Qualität aus. Dem 13. Tag fällt nach diesem Brauch eine besondere Rolle zu. Die Deutung der Zahl Dreizehn ist in den verschiedenen Kulturkreisen nicht einheitlich, und keineswegs wird in ihr immer nur eine Unglückszahl gesehen. Als Beginn einer neuen Periode nach der Zwölf kann sie auch eine günstige Zahl darstellen.

Da wir uns in der Zeit zwischen der Zeit mit den höheren Welten verbunden wissen dürfen, gehen unsere Träume in Erfüllung. Die Träume in den zwölf Nächten verwirklichen sich in den jeweils entsprechenden Monaten des zukünftigen Jahres. Träumt man vor Mitternacht, dann geht der Traum in der ersten Hälfte des Monats in Erfüllung, Träume nach Mitternacht bewahrheiten sich am Ende des Monats. Manche sagen, die Träume der ersten sechs Nächte beziehen sich auf Vergangenes, die Träume in den sechs Nächten der zweiten Hälfte beziehen sich auf Zukünftiges.

Also nochmal Zusammengefasst...

Die Rauh Nächte sind eine alteuropäische Tradition, die sich über den Zeitraum zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar erstreckt, also von Weihnachtstag bis zum

Dreikönigstag. Diese Zeitspanne gilt als eine Phase, in der die Grenzen zwischen unserer physischen Welt und der spirituellen Dimension besonders dünn sind. Während der Rauh-nächte werden Bräuche und Rituale praktiziert, die auf jahr-hundertealte Überlieferungen zurückgehen. Der Name "Rauh-nächte" könnte sich möglicherweise von den Begriffen "rau-hen" oder "räuchern" ableiten, was auf das traditionelle Räu-chern hinweist, das während dieser Zeit eine zentrale Rolle spielt.

Während der Rauhnächte wird oft geräuchert, um die Wohn-räume zu reinigen und zu schützen, aber auch, um eine Ver-bindung zur spirituellen Welt herzustellen. Es ist eine Zeit der Besinnung, des Loslassens und des Neuanfangs. Menschen nutzen diese Zeit, um Rückschau zu halten, ihre Ziele zu über-denken und spirituelle Erfahrungen zu sammeln. Die Rauh-nächte sind in vielen Kulturen mit verschiedenen Bräuchen und Bedeutungen verbunden, was sie zu einer faszinierenden und tiefgehenden Tradition macht.

Die Rauhnächte sind tief in der europäischen Folklore verwur-zelt und reichen weit zurück in die Geschichte. Diese Tradition hat ihre Wurzeln in vorchristlichen Zeiten, als die Menschen enge Verbindungen zur Natur und den natürlichen Rhythmen des Lebens hatten. Während dieser Zeit des Jahres, zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar, waren die Menschen besonders aufmerksam gegenüber den sich ändernden Ele-menten und versuchten, Vorhersagen über kommende Ereig-nisse zu treffen.

In den 12 Rauhnächten spiegeln sich die 12 Monate des Jah-res und so wurden in den einzelnen Nächten versucht, das

Wetter für das gesamte nächste Jahr vorherzusagen. Diese Praxis ist ein klares Beispiel für die tiefe Beziehung zwischen den Rauhnächten und den landwirtschaftlichen Aktivitäten. Die Bauern und Dorfbewohner waren darauf angewiesen, das Wetter zu verstehen, um ihre Ernten zu planen und sich auf das kommende Jahr vorzubereiten.

Diese Beobachtungen und Überzeugungen spiegeln die enge Verbundenheit der Menschen mit den natürlichen Zyklen wider. Sie zeigen auch, wie die Rauhnächte nicht nur eine Zeit der spirituellen Reflexion, sondern auch eine Zeit waren, in der praktische Kenntnisse über die Natur und die Umwelt weitergegeben wurden.

Die Rauhnächte sind somit nicht nur eine spirituelle Tradition, sondern auch ein historisches Fenster in die Lebensweise und die Weisheit unserer Vorfahren. Die Bräuche und Überzeugungen, die mit den Rauhnächten verbunden sind, geben uns einen Einblick in die tiefe Verbindung zwischen den Menschen und ihrer Umwelt, die in vergangenen Zeiten von entscheidender Bedeutung war.

Das Räuchern spielt in dieser Zeit eine wichtige Rolle. Durch das Verbrennen von bestimmten Kräutern und Harzen sollen negative Energien vertrieben und positive Energien angezogen werden. Dies dienten der Reinigung und Stärkung der Verbindung zur spirituellen Welt.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Bedeutung der Rauhnächte stark von persönlichen Überzeugungen und regionalen Traditionen abhängt. Für manche sind sie eine Zeit der Besinnung und der spirituellen Praxis, für andere eine Gelegenheit, um mit Familie und Freunden zusammenzukommen oder auch

mit Masken durch die Nacht zu ziehen um die bösen Geister zu vertreiben.

Das Räuchern spielte in dieser Zeit eine entscheidende Rolle. Durch das gezielte Verbrennen von spezifischen Kräutern und Harzen glaubten die Menschen, negative Energien zu vertreiben und positive Energien anzuziehen. Diese Rituale dienten nicht nur der Reinigung von Wohnstätten und persönlichen Gegenständen, sondern auch der Stärkung der Verbindung zur spirituellen Welt. Zugleich hegte man den starken Wunsch, durch diese Reinigungs- und Schutzpraktiken positiven Einfluss auf die lebenswichtigen Geschehnisse des kommenden Jahres zu nehmen.

Die Rauhnächte waren somit nicht nur eine Zeit der spirituellen Reflexion und Besinnung, sondern auch eine Zeit intensiver Vorbereitung auf das, was kommen mag. Menschen glaubten fest daran, dass ihre Handlungen und Rituale während dieser heiligen Zeit eine direkte Auswirkung auf ihre Zukunft haben.. In dieser Hinsicht sind die Rauhnächte nicht nur faszinierend, sondern auch ein bedeutendes Zeugnis für den tiefen Glauben unserer Vorfahren an die Verbindung zwischen dem Menschlichen, dem Spirituellen und der Natur.

Diese reiche Tradition erinnert uns daran, wie unsere Vorfahren die Bedeutung von Übergängen und Erneuerung in ihrem Leben würdigten. Sie pflegten die Verbindung zur Natur und zur spirituellen Welt und schöpften daraus Stärke und Trost.

Diese Lehren aus der Vergangenheit sind heute genauso relevant wie damals und zeigen uns, wie wichtig es ist, unsere Beziehung zur Natur und zur spirituellen Dimension zu bewahren und zu ehren.